



JULIA KAMPFELER



Die Tragödie „Coriolanus“ zeigt die Geburtsstunde des Populismus.

**BÜHNE**

# Ein Theaterfestival als Denkraum

In den Kasematten Wiener Neustadt erforscht das Theaterfestival „Europa in Szene“ die Strukturen von Krieg, Demokratie, Autokratie und tradierte Bilder von Männlichkeit und Herrschertum.

Von Jesus von Nazareth bis Wolodymyr Selenskyj, von Cicero bis Bertha von Suttner, von Winston Churchill bis Al Gore: „Europa in Szene – das Theaterfestival der wortwiege“ hinterfragt bedeutende historische und zeitgenössische Reden über Krieg, über Verantwortung, über Korruption, über Europa.

VON MANFRED HORAK

und über Frieden. Als große Klammer des Festivals dienen zwei Theaterstücke: „Coriolanus“ von William Shakespeare und „Totentanz“ von August Strindberg. In der Gesprächsreihe „Salon Europa“ wiederum diskutieren die künstlerische Leiterin Anna Maria Krassnigg und Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk in fünf Matineen mit hochkarätigen Gästen über die Stücke und ihre Bezüge zum Hier und Jetzt.

In der Tragödie „Coriolanus“ wird unter der Regie von Azelia Opak die Geburtsstunde des Populismus gezeigt. Shakespeare erzählt von der persönlichen Tragik des Caius Marcius Coriolanus, indem er einerseits dessen Beziehungen zu seinem Gegenspieler Aufidius und zu seiner Mutter intensiviert und andererseits dessen innere Konflikte mit den Problemen einer in sich gespaltenen Gesellschaft verknüpfte. Bereits die erste Szene entfaltet drei zentrale Konfliktsituationen: den Krieg zwischen der jungen römischen Republik und den benachbarten Völkern (ein italienischer Volksstamm), die persönliche Rivalität zwischen Coriolanus und Aufidius, und schließlich den Machtkampf innerhalb der römischen Republik zwischen den aristokratischen Patriziern und den Plebejern, die von den opportunistischen und machtgerigen Volkstribunen geführt und manipuliert werden.

Shakespeare ging es um philosophische Unparteilichkeit, um die dramatisch-objektive Darstellung des Konflikts zwischen einem außerordentlichen Individuum, dessen Charak-

termängel keineswegs beschönigt werden, und dem wankelmütigen, feigen Volk und dessen Revolte als Notwehrreaktion.

Mit dem 1900 entstandenen „Totentanz“ von August Strindberg zeigt das Theaterfestival außerdem ein Stück, das erst in der Inszenierung von Max Reinhardt als „entscheidendes Ereignis“ gefeiert wurde. In Wiener Neustadt führt Uwe Reichwaldt Regie, der am Max Reinhardt Seminar studierte. Mit „Totentanz“ knüpfte Strindberg thematisch und formal an seine sogenannten naturalistischen Dramen an.

Im Mittelpunkt steht die konfliktgeladene, eheliche Beziehung zwischen Edgar und Alice, die seit vielen Jahren auf einer Insel in einem runden Turm leben, der ursprünglich als Gefängnis diente. Mit allen Bewohnern der Insel entzweit, tragen Edgar und Alice in ihrem Turm einen permanenten und erbarmungslosen Ehekrieg aus. Ihr tägliches Zusammenleben ist von schwelender Feindseligkeit und Aggressivität bestimmt und beiden ist der geringste Anlass willkommen, den jeweils anderen mit verbalen Bosheiten zu peinigen.

Psychologisch gesehen gehört dieses motivlose Hassen zu den absurden Zügen in Strindbergs Stück. Ihm gelang hier eine Modernität, die wie eine Vorwegnahme späterer Entwicklungen wirkt. Gewissermaßen eingebettet zwischen Shakespeare und Strindberg ist jenes Schauspielformat, das, wie eingangs erwähnt, historische und zeitgenössische rhetorische Paradestücke in Erinnerung ruft.

„Reden, die Geschichte machen oder die Öffentlichkeit bewegen, sind fast immer großes Theater“, so Anna Maria Krassnigg. Kaum jemand kennt aber die ganzen Reden, sondern nur einige Kernsätze. Krassnigg: „So gesehen schließt das Format ‚Reden!‘ eine bizarre Informationslücke und untersucht einen vernachlässigten theatralischen Aspekt der Öffentlichkeit gleichsam von Innen. Politisches Theater als Aufforderung zum Weiterdenken.“